Die Örtlichkeit der Schlacht

auf

Idistaviso.

Abhandlung

von

Paul Baehr.



Halle a. d. S.
Druck und Verlag von Otto Hendel.
1888.

Vorwort.

Wenn auch in der Varusschlacht die grösste Macht der Welt der deutschen Tapferkeit erlegen und Germanien durch die Heldenthaten des vaterlandsliebenden Arminius aus schmählicher römischer Knechtschaft befreit worden war: die Versuche, alle deutschen Stämme durch die Gewalt der Waffen unter das römische Joch zu beugen, wurden erst nach den Feldzügen des Germanicus in den Jahren 14—16 n. Chr. für alle Zeiten eingestellt. Diese Kriegszüge, welche einen Hauptwendepunkt in der deutschen Geschichte zur Folge hatten, erheischen somit unser ganzes historisches Interesse. Allein über die Frage nach der Marschrichtung und der Lage der Schlachtfelder ist eine Gewissheit bisher nicht erzielt worden. Um nun auf Grund der neueren und meiner eigenen Untersuchungen, mit sorg-

fältiger Beachtung aller im Taciteischen Berichte enthaltenen Momente, diese Frage ihrer Lösung näher zu bringen, habe ich die nachfolgende Arbeit unternommen.

Bad Oeynhausen.

Der Verfasser.

Das Studium der Feldzüge des Germanicus hat mich belehrt, dass die erste Bedingung zur Feststellung der Örtlichkeit der Schlacht auf Idistaviso die genaue Kenntnis des Weges ist, auf welchem das römische Heer den campus Idistaviso erreicht hat. Bei Tacitus findet sich aber über den Marsch von der Ems nach der Weser nur bemerkt: Metanti castra Caesari Angrivariorum defectio a tergo nuntiatur: missus ilico Stertinius cum equite et armatura levi igne et caedibus perfidiam ultus est. Flumen Visurgis Romanos Cheruscosque interfluebat . . . .

Was ist aus diesem Schweigen über den Weg zu schliessen? Zwei Vermutungen liegen nahe: Entweder ist vor Metanti etwas ausgefallen, oder Germanicus zog auf einem wohlbekannten Wege (itinera nota), also zum Teil auf dem Wege, den Caecina im Jahre 15 n. Chr. genommen hatte. Auf diese Weise liesse es sich wohl erklären, warum mit Hinsicht auf den Feldzug im Jahre 15 nur gesagt ist: mox reducto ad Amisiam exercitu, und in der Darstellung des Feldzuges im Jahre 16 überhaupt von dem Wege nicht gesprochen wird.

Bevor ich nun auf den Feldzug des Jahres 16 näher eingehe, möchte ich noch eine Bemerkung zu dem Kriegszuge vom Jahre 15 machen, weil dieser, wie wir gesehen, zu dem ersteren in gewisser Beziehung steht.

Gern bekenne ich mich zu der Ansicht, welche von Fr. Knoke[1]) vertreten wird, dass nämlich die Niederlage des Varus in der Gegend von Iburg stattgefunden hat. Nachdem Germanicus dieses Schlachtfeld besucht hat, folgte er dem Armin in wegelose Gegenden (cedentem in avia Arminium secutus).

Die Rückzugslinie des Armin konnte aber nur ostwärts, resp. nordostwärts gehen, und in dieser Gegend sind auch allein die unwegsamen Orte d. h. nördlich vom Wiehengebirge. Wer die Varusschlacht in den Teutoburger Wald bei Detmold verlegt, weiss nicht, wo die avia, die, wie aus c. 63 hervorgeht, aus Wald (propinquare silvis) und Sumpf (trudebanturque in paludem) bestehen, zu suchen sind; denn vom Teutoburger Walde ostwärts und nordostwärts würde der Rückzug zur Weser geführt haben, in deren Nähe keine Sümpfe sind; auch wird die Weser gar nicht erwähnt. Es ist daher wohl mit Knoke anzunehmen, dass Germanicus von Iburg nordostwärts weiter-

---

[1]) „Die Kriegszüge des Germanicus in Deutschland“ von Dr. Friedrich Knoke. (Berlin, 1887.)

zog und, nachdem er das Wiehengebirge überschritten, am Nordrande desselben mit Armin, der ihm den Weg abschneiden wollte, kämpfen musste. Dieser Kampf hat wahrscheinlich in der Gegend von Lübbecke stattgefunden, während Caecinas Kampf wohl in die Gegend von Barenau zu verlegen ist. Über den Rückzug des Germanicus wird nun gesagt: mox reducto ad Amisiam exercitu . . . .; es lässt sich wohl denken, dass Germanicus im allgemeinen den Weg genommen hat, den Knoke beschreibt, d. h. über Brägel. Caecina, welcher die Nachhut führte und zum Rheine zurückkehrte, hatte aber einen anderen Weg eingeschlagen und zwar den durch und um das Dammer Moor.

Die Örtlichkeit desselben stimmt noch viel besser zu der Beschreibung bei Tacitus, als die von Knoke gewählte bei Brägel. Hören wir, was Höfer über die Lokalität sagt (Zeitschrift für das Gymnasialwesen, Septemberheft 1887): „Diese Wegeanlage (trames aggeratus) führte durch weitausgedehnte Sümpfe, die von allmählich ansteigenden Wäldern umgeben waren. Während nun der Tross und die Verwundeten den Dammweg (pontes longi) überschritten, sollte die fünfte Legion auf der rechten Seite, die einundzwanzigste auf der linken Seite den schmalen Saum besetzt halten, welcher zwischen den Bergen und den

Sümpfen sich hinstreckte (nam medio montium et paludum porrigebatur planities, quae tenuem aciem pateretur); wahrscheinlich war im Spätsommer der Sumpf soweit zurückgetreten, dass ein Streifen trockenen Bodens zwischen Sumpf und Wald vorhanden war. Hier sollten sie den Feind so lange in den Wäldern zurückhalten (hostem silvis coërcere), bis der Zug auf dem Dammwege einen Vorsprung hatte; die beiden anderen Legionen sollten etwaige Angriffe an der Spitze oder im Rücken abwehren. Die beiden zum Flankenschutz bestimmten Legionen verliessen aber aus Furcht oder Trotz voreilig ihren gefährlichen Posten, indem sie schleunigst zu dem festen Boden jenseits der sumpfigen Niederung vordrangen (metu an contumacia, locum deseruere capto propere campo umentia ultra). So war den Germanen der Angriff auf den Tross und die Begleitmannschaft frei gegeben (libero incursu), und Armin brach denn auch im geeigneten Augenblicke vor, als der Zug schon in Kot und Gräben stecken blieb; besonders wurden die Pferde erstochen, um die Wagen intransportabel zu machen, und gerade die Beutesucht der Germanen rettete die beiden übrigen Legionen, welche gegen Abend den festen Boden erreichten, natürlich mit Verlust des ganzen Trains. Diese Erzählung ist vollständig klar; Hertzberg, Dahn u. a. haben den

Taciteischen Bericht ähnlich aufgefasst. Danach haben wir uns eine sumpfige Niederung [1]) vorzustellen, welche von der Dammstrasse der pontes longi [2]) derartig durchschnitten wurde, dass sich bewaldete Anhöhen zu beiden Seiten derselben (vielleicht im Bogen) hinzogen [3]), sodass auf dem Saume zwischen Sumpf und Berg Fussgänger an dasselbe Ziel gelangen konnten, zu welchem die Strasse führte. Dieser Saum, für Wagentransporte nicht geeignet, bot dennoch Raum für eine dünne Schlachtreihe, welche festgeschlossen, den Feind in den Wäldern zurückhalten konnte. Auf diesem Saume konnten die beiden Flankenlegionen aber auch mit Preisgebung ihrer Aufgabe, die eine rechts, die andere links, das Ziel viel früher erreichen, als sie sollten, während der Train sich noch auf dem Dammwege abquälte."

Höfer sagt zwar p. 527: „Der Weg, auf dem sich die pontes longi befanden, kann also nach der Quelle nur zwischen der Ems und Vetera oder zwischen der Ems und der Lippestrasse

---

[1]) Dammer-Moor

[2]) Sind in diesem Jahre aufgefunden worden. Vgl.: „Damme als der mutmassliche Schauplatz der Varusschlacht sowie der Kämpfe bei den „Pontes longi" im Jahre 15 und der Römer mit den Germanen am Angrivarierwalle im Jahre 16." Von Dr. Franz Böcker. (Köln, 1887.)

[3]) Im Süden der Vorsprung bei Barenau, im Norden die Dammer Berge.

(vgl. notis intineribus) gelegen haben"; er hat es aber nicht gewagt, irgend eine Lokalität anzudeuten. Nach seiner Ansicht zog Germanicus auf demselben Wege, auf dem er gekommen, zur Ems zurück und nahm dabei Caecina mit. Erst an der Ems trennten sich beide; nur war die Stelle, wo dies geschah, oberhalb des Ortes, wo die Vereinigung beim Hinmarsche erfolgt war. Caecina schlug dann einen anderen Weg zum Rheine ein, als denjenigen, der zum Hermarsche benutzt war. Hierbei kam er zu den pontes longi. — Diese Ausdeutung kann nicht sehr befriedigen. Warum nahm Caecina von der Ems aus einen so unpraktikablen, gefährlichen Weg, obwohl ihm der bessere, vorher benutzte offen stand? Wo kommen so weit westlich die Feinde her, welche ihm den Weg verlegen, da das ganze Gebiet der Brukterer verheert war? Wo liegt der Sumpf mit den pontes longi, von Bergen umgeben? — Es dürfte wohl feststehen, dass Caecina am Dammer Moore von den Germanen überfallen ist. Hier sind auch Quellen genug, resp. die Hunte, welche gegen den Bohlweg geleitet werden konnte. Nach Überschreitung des Dammer Moores kam Caecina glücklich nach Rheine und von dort zum Rheine nach Xanten. So lassen sich auch die Münzfunde gut erklären. —

Nach diesem Exkurse, der durch die nach-

folgenden Ausführungen bedingt wurde, kehre ich zum Thema zurück.

Fast alle Forscher sind darüber einig[1]), dass der Campus Idistaviso[2]) auf dem rechten Ufer der Weser in der näheren Umgegend der Porta westfalica zu suchen sei. Eine Hauptfrage aber, die zu entscheiden sein wird, ist die: befand sich das Schlachtfeld oberhalb oder unterhalb der Porta? Die Urteile hierüber gehen weit auseinander. Um nun diese Aufgabe zu lösen, ist es, wie gesagt, unbedingt notwendig, denjenigen Weg nachzuweisen, auf welchem die Römer von der Ems bis zur Weser marschiert sind.

Als Germanicus mit seiner Flotte in der Mündung der Ems angekommen war, landete er am linken[3]) Ufer des Flusses, an einer Stelle,

---

[1]) Die Vermutung, dass das Schlachtfeld auf dem linken Weserufer zu suchen sei, findet sich z. B. bei: Hartmann: „Wanderungen durch das Wittekinds- oder Wiehengebirge," Seite 172. Höfer: „Der Feldzug des Germanicus im Jahre 16 n. Chr.," Seite 48. Diese Ansicht lässt sich mit dem Berichte des Tacitus (Caesar transgressus Visurgim) nicht in Einklang bringen und wird durch die nachfolgenden Ausführungen widerlegt.

[2]) Das Wort Idistaviso hat die verschiedensten Erklärungen erfahren. Fast allgemeinen Beifall fand die Korrektur Grimms in Idisiaviso (nympharum pratum).

[3]) classis Amisiae relicta laevo amne, erratumque in eo, quod non subvexit militem dextras in terras iturum: ita plures dies efficiendis pontibus absumpti, et eques quidem ac legiones prima aestuaria, nondum adcrescente unda,

die von der Flut noch erreicht wurde. Das Armeematerial und der Proviant aber wurden auf dem Wasserwege weiterbefördert, auf welchem Germanicus ursprünglich das ganze Heer bis in das mittlere Germanien zu führen gedachte[1]). Aus welchem Grunde er diesen trefflichen Plan aufgab, ist nicht festzustellen. Jedenfalls muss ihn eine triftige Veranlassung bewogen haben, einerseits als Landungsstelle für das Heer einen so ungünstigen, noch unter dem Einflusse der Flut stehenden Punkt zu wählen, andererseits die Truppen an der linken Uferseite aussteigen zu lassen, was unbedingt die lästige Herstellung von Brücken zur Folge haben musste. Der Weg, welchen die Römer nach dem Übergange über die Ems einschlugen, ist noch immer nicht mit positiver Sicherheit bezeichnet worden. Die Forschung hat viele Wege in Vorschlag[2])

---

intrepidi transiere: postremum auxiliorum agmen Batavique in parte ea, dum insultant aquis artemque nandi ostentant, turbati et quidam hausti sunt.

[1]) integrum equitem equosque per ora et alveos fluminum media in Germania fore.

[2]) Knoke: „Die Kriegszüge des Germanicus in Deutschland", Seite 338. Höfer, Seite 28. Mommsen: „Die Oertlichkeit der Varusschlacht", S. 27. Hartmann: „Die alten Wallburgen am mittleren Teile des Wiehengebirges, in den Kreisen Lübbecke und Wittlage", S. 15. Hartmann: „Welchen Weg nahm Germanicus von der Ems nach der Weser." Monatsschrift für die Geschichte

gebracht. Eine spezielle Bekämpfung der einzelnen Vermutungen wird dadurch überflüssig, dass in der Beweisführung meiner Annahme sämtliche Momente vorhanden sind, welche die bisherigen unrichtigen Ansichten widerlegen dürften. Von vornherein hat derjenige Weg den meisten Anspruch auf Wahrscheinlichkeit, welcher die kürzeste Verbindung zwischen der Emsmündung und Minden bildet.

Denn dass Germanicus als nächstes grösseres Ziel die Weser zwischen Minden und der Porta im Auge hatte, dürfte ausser allem Zweifel stehen. Minden ist von Alters her Knotenpunkt mehrerer Heerstrassen, liegt in nächster Nähe des altberühmten Felsenthores Porta westfalica, welches den Verkehr zwischen dem südlichen Gebirgslande und der norddeutschen Tiefebene vermittelt, und eignete sich vortrefflich als Stützpunkt für die weiteren Unternehmungen des Germanicus, der ja bis zur Elbe[1]) vordringen wollte. Die Haupt-

---

Westdeutschlands, S. 57. von Sondermühlen: „Aliso und die Gegend der Hermannsschlacht", S. 107. Deppe: „Der römische Rachekrieg in Deutschland", S. 71. u. s. w.

[1]) a) precatusque Drusum patrem, ut se eadem ausum libens placatusque exemplo ac memoria consiliorum atque operum juvaret. b) propiorem jam Albim quam Rhenum neque bellum ultra, modo se, patris patruique vestigia prementem, isdem in terris victorem sisterent. c) debellatis inter Rhenum Albimque nationibus.

richtung des Marsches muss also von Nordwesten nach Südosten gewesen sein. Abweichungen von dieser Route werden nur da anzunehmen sein, wo sie von den örtlichen Verhältnissen bedingt wurden. Dafür, dass Germanicus nur diese Richtung einschlug und so den kürzesten Weg wählte, sprechen mehrere schwerwiegende Gründe: erstens erforderte es die römische Kriegskunst, möglichst schnell, mit Vermeidung jedes unnötigen Umweges, der ja nur Kraft und Zeit absorbieren konnte, das Ziel zu erstreben; sodann befanden sich im römischen Heere ortskundige Deutsche, welche unzweifelhaft imstande waren, Germanicus diesen kürzesten Weg zu führen. Den schlagendsten Beweis für die Richtigkeit meiner Annahme schöpfe ich aus dem Taciteischen Berichte: II, c. 5. suum militem haud perinde vulneribus quam spatiis itinerum, damno armorum adfici; — — at si mare intretur, promptam ipsis possessionem et hostibus ignotam, simul bellum maturius incipi, legionesque et commeatus pariter vehi; integrum equitem equosque per ora et alveos fluminum media in Germania fore. Germanicus hatte also deshalb die (später aufgegebene) Absicht gehabt, sein gesamtes Heer auf Schiffen die Ems und die Hase hinauffahren zu lassen, damit seine Truppen nicht durch lange Märsche ermattet würden (spatiis itinerum adfici).

Hierbei darf nicht ausser acht gelassen werden, dass die Römer infolge trüber Erfahrungen Gebirgsland[1]), soweit es die militärische Situation erlaubte, zu vermeiden suchten. Ja, es dürfte nicht zweifelhaft erscheinen, dass die Furcht vor gebirgigem Terrain den Germanicus abgehalten hatte, den etwa dreitägigen Marsch von Aliso zur Weser zu unternehmen; er kehrte zum Niederrhein zurück und fuhr auf Schiffen bis zur Emsmündung, um von der offenen, flachen Nordseite aus die Deutschen anzugreifen[2]).

Von diesen Gesichtspunkten ausgehend, soll im Nachstehenden der Beweis versucht werden, dass die Römer auf dem rechten Ufer der Ems bis Lathen zogen, dann das Dosen Moor bei Sprakel überschritten, hierauf bis Löningen vordrangen und an der Hase aufwärts bis Essen marschierten, wo die Flotte höchst wahrscheinlich

---

[1]) Fundi Germanos acie et iustis locis, juvari silvis, paludibus. Die Scheu der Römer vor den Wäldern geht auch aus folgenden Worten des Germanicus hervor: non campos modo militi Romano ad proelium bonos, sed si ratio adsit, silvas et saltus. Ferner sagt Armin treffend: classem quippe et avia Oceani quaesita, ne quis venientibus occurreret, ne pulsos premeret.

[2]) Durch dieses Argument werden alle Vorschläge zurückgewiesen, welche den Germanicus auf grossen Umwegen oder durch Gebirgsland ziehen lassen, ferner auch diejenigen Behauptungen widerlegt, welche Idistaviso im Weserberglande suchen.

den Proviant und das Armeematerial gelandet hatte. Von diesem Magazinplatze aus wird Germanicus über das Dammer Moor, Huntebburg, Levern, Lübbecke nach Minden gelangt sein. Zunächst sei bemerkt, dass ein kürzerer Weg für den Marsch des Germanicus bisher nicht in Vorschlag gebracht worden ist, auch wohl nicht gut denkbar ist.

Sowohl Hartmann als auch Höfer und Knoke sprechen mit vollem Rechte die Vermutung aus, dass der Marsch der Römer am rechten Ufer der Ems hinauf bis Lathen stattfand. Wir wissen aus dem Taciteischen Berichte, dass Germanicus die Ems in der Nähe der Mündung auf Brücken überschritten hat. Folgende Gründe haben nun die Römer bewogen, den Fluss entlang zu ziehen: erstens war und ist noch heute die Kommunikation auf der rechten Seite der Ems besser, als auf der linken; zweitens war der Umweg, der dadurch nötig wurde, dass man wegen der ungünstigen Bodenverhältnisse nicht sofort in südöstlicher Richtung, sondern erst in südlicher marschieren musste, nur unbedeutend; drittens musste Germanicus darauf Bedacht nehmen, dass er zur Deckung der Geschütze und der Zufuhr in der Nähe der Flotte blieb. Um nun nicht zu einem grösseren Umwege gezwungen zu werden, legten die Römer

durch das Dosen Moor einen Bohlweg an, dessen aufgefundene Spuren die genaue Richtung von Nordwesten nach Südosten aufweisen. In Verfolg dieses Weges stiess der Heereszug auf Löningen an der Hase. Von hier aus zogen die Römer, ohne auf irgendwelche Terrainschwierigkeiten zu stossen, längs der Hase und Vechta bis nach Essen, dem äussersten Punkte, der für die Fahrzeuge der Proviantflotte erreichbar gewesen sein mag[1]). Knoke stellt nun die Behauptung auf, die Fortsetzung des Marsches hätte auf dem Umwege über Brägel, Mehrholz, Diepholz und Lemförde stattgefunden. Diese Vermutung würde Knoke gewiss nicht festgehalten haben, hätte er Kenntnis gehabt von den unzweifelhaft echten römischen langen Brücken (pontes longi) zwischen Damme und Hunteburg, die in diesem Jahre (1887) aufgefunden worden sind. Ein Blick auf die Karte genügt, um sich zu überzeugen, dass es keinen kürzeren Weg von Essen bis Minden-Porta giebt, als über Damme, Hunteburg und Levern. Diese Punkte befinden sich in einer ganz geraden Linie,

---

[1]) Knoke, Seite 346: „Während also Germanicus von Lathen aus direkt nach Löningen und von dort die Hase hinauf nach Essen zog, setzte die Proviantflotte des römischen Heeres ihren Wasserweg zunächst die Ems hinauf bis Meppen und sodann die Hase hinauf bis Essen fort."

die von Nordwesten nach Südosten geht. Und genau in der Richtung dieser Linie liegt der Bohlweg, der über das Dammer Moor führt. Die in diesem Jahre im Dammer Moore angestellten Untersuchungen haben unzweifelhaft ergeben, dass der Bohlweg eine Ausbesserung erfahren, die von Südosten nach Nordwesten geht[1]). Böcker schreibt über diesen Bohlweg folgendes: „Im Dammer Moore befindet sich ein (ähnlicher) Bohlweg unmittelbar neben den Schanzen bei Sierhausen. Beim Torfgraben werden noch täglich Bohlen, wie die aus den Bohlwegen bei Lohne und Mehrholz gewonnenen, aufgefunden. Der Weg hat eine Richtung von Nordwesten nach Südosten und scheint bislang noch wenig die Aufmerksamkeit der Gelehrten auf sich gezogen zu haben. Scheinbar ist der Weg als Verbindung zwischen der Hunte und dem sumpfigen Terrain an den Schanzen, oder als solche zwischen dem Dümmer und den Dammer Bergen benutzt worden, Die Bohlen haben die Qualität wie diejenigen, welche bei Lohne gefunden worden sind,

---

[1]) Meiner Meinung nach hat dieser Bohlweg schon im Jahre 15 existiert. Damals ist er von Caecina repariert und benutzt worden, worauf ich in der Einleitung bereits hingedeutet habe. Sehr nahe liegt es doch, dass Germanicus, dem es darauf ankam, möglichst schnell zur Weser zu gelangen, diesen ihm und den Legionen bekannten kürzesten Weg gezogen ist.

sie sind auch vermittelst eines Pflockes festgehalten, liegen nebeneinander und bestehen vorzugsweise aus Eichenholz."

Die Ueberreste der alten Schanzen, welche bei Levern aufgefunden sind, eignen sich wohl zum Beweise, dass Germanicus den direkten, offenen, geraden Weg nach Lübbecke benutzt hat und von dort nach Minden marschiert ist. —

Diesen Weg von der Ems zur Weser können wir wohl als gesichertes Resultat der Forschung ansehen; er ist der kürzeste und bildet eine fast schnurgerade Linie. Und dort, wo sich Terrainschwierigkeiten einstellen, wo der Weg über die beiden Moore, das Dosen und das Dammer Moor zu führen hat, finden wir genau in der angegebenen Richtung echte pontes longi.

Wenn nun unsere Beweisführung, dass die Römer bei Minden auf die Weser gestossen sind, richtig war, so muss die Taciteische Beschreibung des Schlachtfeldes von Idistaviso auf die Ebene passen, welche jenseits der Weser, nördlich vom Gebirge liegt. Dies ist in der That der Fall. Das von mir als Schlachtfeld bezeichnete Terrain entspricht vollständig den Voraussetzungen des Schlachtenberichtes. Zwar bin ich nicht der Erste[1]),

---

[1]) Bömers: „Campus Idiavisus" oder: „Die letzten Freiheitskämpfe der Germanen gegen die Römer", Gütersloh, 1866. — In dieser Schrift wird das Schlachtfeld zwar

welcher den campus Idistaviso in jene Gegend verlegt, doch wurden die Vermutungen meiner Vorgänger dadurch hinfällig, dass sie nicht beweisen konnten, dass die Ebene auch an der Seite, wo sie von der Weser begrenzt wurde, infolge des unregelmässigen Flusslaufes Buchten aufzuweisen hatte (is medius inter Visurgim et colles, ut ripae fluminis cedunt aut prominentia montium resistunt, inaequaliter sinuatur). Die Weser ist aber in der That in alten Zeiten von der Porta bis Minden in einem anderen Bette und in mehreren Biegungen geflossen, und zwar lässt sich diese Behauptung mit folgenden Gründen belegen:

1) Die Weser hatte in der Porta ursprünglich nicht die Richtung von Süden nach Norden, sondern von Südwesten nach Nordosten gehabt; denn der Augenschein lehrt, dass sich in früheren Zeiten die Ostspitze des Wiehengebirges (Wittekindsberg) nördlich vor dem westlichsten Teil des Wesergebirges (Jakobsberg) befunden und allmählich vom Fluss, der nach Norden drängte, abgespült wurde. Demnach müsste im weiteren

---

auch nördlich des Wesergebirges gesucht, doch steht die Taciteische Mitteilung „die Feinde deckten zehntausend Schritt mit ihren Leichen und Waffen“ im krassen Widerspruch zu der Annahme Bömers, dass das Schlachtfeld eine Ausdehnung von über vier Meilen gehabt habe.

Laufe des Flusses das alte Bett östlich von dem jetzigen gelegen haben. Dies trifft zu, denn

2) auf dem rechten Ufer der Weser zwischen Porta und Minden findet man auf einem Flächenraume (Inundationsgebiet) von grosser Ausdehnung tiefe Lager angeschwemmten Kieses, auf welchem nie Waldbestand gewesen ist. Der Rand der Fläche im Süden ist sehr abschüssig, wie abgespült. Eine genaue Betrachtung dieses Terrains lässt den Schluss zu, dass die Weser hierselbst in grossen Biegungen geflossen ist und steile Ufer gehabt hat.

3) Es ist durch ältere bildliche Darstellungen nachweisbar, dass die Weser oberhalb Mindens in einem sehr breiten Bette dahinfloss, welches sich weiter nach Osten ausbreitete, und dass sich in derselben verschiedene Inseln befanden — unter anderen war der jetzige Brückenkopf eine Insel —; ferner sind verschiedene Stellen, namentlich unterhalb Mindens, sehr flach und von jeher als Furten benutzt; ebenso befand sich bei Neesen eine Furt. Minden verdankt seine Entwickelung hauptsächlich einer solchen Furt.

4) Dass die Weser auch auf dem Gebiete nördlich von Minden in alten Zeiten weiter östlich geflossen ist, bestätigt uns Bömers auf Seite 47: „Die Aue . . . . fliesst Petershagen gegenüber — hier 24 Fuss breit — in die Weser; aber dieses

jetzige Auebett in östlich laufender Krümmung war früher ein Bett der Weser und heisst noch jetzt »die alte Weser«."

Mit der Konstatierung obiger Thatsache ist allen Gegnern der Annahme, dass der campus Idistaviso mit der in Vorschlag gebrachten Ebene identisch sei, die Hauptwaffe genommen. Um nun darzuthun, wie sehr die Beschreibung des Schlachtfeldes auf jenes Terrain passt, will ich an der Hand des Taciteischen Berichtes die Schlacht sich dort entwickeln lassen.

Die Weser floss zwischen den Römern und Cheruskern (flumen Visurgis Romanos Cheruscosque interfluebat). Armin stellte sich mit den übrigen Fürsten auf und hatte mit seinem Bruder Flavus, der im römischen Heere diente, über den Fluss hinweg eine Unterredung, in welcher er seinen Bruder höhnisch fragte, welche Belohnung er für den durch eine Verwundung herbeigeführten Verlust seines Auges [1]) von den Römern

[1]) Unter den Forschern ist darüber gestritten worden, ob Armin imstande gewesen sein konnte, im Antlitz des Flavus den Verlust des Auges vom jenseitigen Ufer aus zu bemerken Auch nach meiner Meinung war es unmöglich. Tacitus sagt ja aber gar nicht, dass Armin die Entstellung des Gesichtes gesehen. Gewiss hatte er durch Überläufer u. s. w. längst davon Kenntnis erhalten, dass sein Bruder ein Auge verloren. Seine Fragen hatten nur den Zweck, dem Flavus mit beissendem Hohne das Gewissenlose seiner Parteinahme vorzuhalten.

erhalten habe; sodann überschüttete er ihn mit Scheltworten und nannte ihn einen Verräter seiner Verwandten und Angehörigen. Am folgenden Tage stand das Heer der Germanen jenseits der Weser in Schlachtordnung aufgestellt. Germanicus hielt es für angemessen, für den Übergang der Legionen Brücken und Befestigungen herzustellen. Um nun nicht während des Brückenbaues von den Deutschen angegriffen zu werden, schickte er ohne Verzug drei starke Reitergeschwader über die Weser, und zwar jedes Detachement an einem anderen Orte[1]). In der Nähe der Porta, dort, wo der Fluss am reissendsten war und wo die Pferde das jenseitige steile Ufer teils erklimmen, teils in sprunghaften Bewegungen nehmen mussten, setzte Chariovalda über (qua celerrimus amnis Chariovalda dux Batavorum erupit). Ihn lockten die scheinbar fliehenden Cherusker in eine Ebene (zwischen dem Wesergebirge und dem Hügelrücken, auf dem Röcke liegt), die von Bergwäldern umgeben war (planitiem saltibus circumiectam). Plötzlich stürmten sie von allen Seiten auf ihn ein, und Chario-

---

[1]) Eine Abteilung ging jedenfalls durch eine Furt in der Nähe Mindens. Dass eine solche dort gewesen ist, geht schon aus dem Umstande hervor, dass erst im 13. Jahrhundert dort eine Brücke angelegt wurde; bis dahin musste also eine Furt zum Übergange benutzt worden sein.

valda gab den Befehl, sich geschlossen durchzuschlagen. Bei diesem Versuche fielen er und viele der Vornehmsten um ihn. Die übrigen wurden von den beiden anderen Kavallerie-Detachements, welche ihnen zu Hülfe kamen, der Gefahr entrissen, d. h. herausgehauen. — Aus dieser Schilderung geht hervor: erstens, dass die römischen Kavallerie-Abteilungen in ihrer Gesamtheit bedeutend stärker gewesen sein müssen, als die Germanen. Denn sonst hätten die beiden Reitergeschwader unter Stertinius und Aemilius dem Chariovalda nicht zu Hülfe kommen können; der Brückenbau konnte also ungestört vor sich gehen; zweitens, dass die drei Reitergeschwader gemeinsam operierten und zwar in denjenigen Abständen, die ein gegenseitiges Beobachten noch gestatteten [1]); drittens, dass das germanische Heer noch nicht vollständig versammelt war (später, c. 12 heisst es ja: convenisse et alias nationes in silvam Herculi [2]) sacram). Jedenfalls wollten die

---

1) Durch diesen Umstand werden die Behauptungen derjenigen hinfällig, welche die Reitergeschwader teils oberhalb, teils unterhalb der Porta über die Weser ziehen lassen. Das Gebirge würde eine gegenseitige Beobachtung ausgeschlossen haben.

2) Sowohl Höfer wie Knoke sind der Ansicht, dass die silva Herculi sacra auf dem Wesergebirge zu suchen sei. Höfer verlegt sie auf den Jakobsberg, Knoke auf den Arensberg (bei der Arensburg). Bömers bringt den Schaumburger Wald in Vorschlag und sagt auf Seite 15:

Deutschen den Hauptwiderstand nicht unmittelbar an der Weser, sondern weiter ostwärts leisten. — Darauf ging der Cäsar über die Weser (Caesar transgressus Visurgim) und bezog ein Lager [Brückenkopf].[1]) Ein Überläufer erzählte ihm, es sei von Armin ein Ort für die Schlacht ausgesucht worden. Armin hatte also nicht die Absicht, den Germanicus zu überraschen oder

---

„Ursprünglich dehnte sich der Schaumburger Wald in der ganzen Ebene am Süntelgebirge, Bückeberge, Steinhuder Meere bis ans rechte Ufer der Weser aus. Dann entstand zuerst eine Lichtung vom Ufer der Weser her, indem die Menschen zuerst auf diese Weise einen Verkehr mit den Bewohnern jenseits des Waldes suchten. So wurde allmählich die schmale Ebene, die jetzt zwischen der Weser und dem Schaumburger Walde sich befindet, zur Weide und dann zu fruchtbarem Ackerboden umgeschaffen. Die Ebene, deren Breite zwischen 1500 und 6500 Schritten wechselt, wurde vom Norden und vom Süden her bevölkert, und sie eben ist der campus Idisiavisus . . . Der Harrl bei Bückeburg war nicht für sich allein die silva Herculi sacra, sondern der ganze Schaumburger Wald wird mit diesem Namen bezeichnet... In diesem Walde wird ohne Zweifel schon zu Arminius Zeiten das grösste Nationalheiligtum der Germanen gewesen sein, wie es auch noch in den Zeiten der Sachsen war. Hier wurde — bei Marklo — jährlich die grösste Volksversammlung der Sachsen gehalten.“

[1]) Dieses Lager wurde wahrscheinlich auf der Anhöhe aufgeschlagen, auf welcher jetzt die Neustadt (Bahnhof) Mindens liegt. Ihren westlichen Brückenkopf hatte demnach die Brücke in der Fischerstadt, dem ältesten Stadtteile Mindens. Da das Lager in der Nacht von den Germanen angegriffen wird, so kann es nicht sehr weit von der germanischen Hauptstellung gelegen haben.

ohne weiteres anzugreifen, sondern er nahm eine für sich möglichst vorteilhafte Stellung ein, da er richtig vermutete, dass Germanicus nicht weiterziehen und ihn im Rücken lassen würde, sondern den Kampf beginnen müsste. Und umsomehr musste die angebotene Schlacht für die Römer annehmbar sein, als Armin sich ja nicht in das Weserbergland, wo ihm die Römer sicherlich nicht gefolgt wären, zurückgezogen hatte, sondern nördlich des Gebirges am Rande der Ebene stand. — Nachdem beide Heerführer ihre Truppen durch Reden angefeuert hatten, führten sie dieselben in eine Ebene hinab, welche Idistaviso hiess (sic accensos et proelium poscentes in campum, cui Idistaviso nomen, deducunt). Diese, in der Mitte zwischen der Weser und Hügeln gelegen, buchtete sich, je nachdem die Ufer des Flusses zurückwichen oder die Berge vorsprangen,[1]) in ungleicher Weise aus (is medius inter Visurgim et colles, ut ripae fluminis cedunt aut prominentia montium resistunt, inaequaliter sinuatur). Im Rücken erhob sich Wald (pone tergum insurgebat

[1]) Ob der Ausdruck „resistunt" in dem Sinne aufgefasst wird, dass die Berge Widerstand leisten, oder in dem entgegengesetzten Sinne, dass sie zurücktreten, ist für die Feststellung des campus Idistaviso von nebensächlicher Bedeutung, da wir ja wissen, dass der Schriftsteller nur sagen wollte, der waldberggekrönte Rand der Ebene bildete keine gerade Linie.

silva, editis in altum ramis et pura humo inter arborum truncos). — Der campus Idistaviso dürfte also die Ebene sein, welche von der damals in Windungen sich hinschlängelnden Weser zwischen Porta und Minden im Westen, und von den Nammer Bergen und dem Hügelrücken, auf welchem Röcke liegt, im Osten begrenzt wird.[1]) Demnach würde der Harrl der Wald sein, welcher sich im Rücken noch über die Hügel erhob. Die römische Schlachtlinie, deren Front sich nach Südosten richten musste, lehnte sich mit dem rechten Flügel an die Weser, südlich von den Befestigungen (praesidiis), an, der linke Flügel reichte etwa bis Dankersen. Die Ebene und den Rand der Berge besetzte das Heer der Barbaren. Allein die Cherusker nahmen auf den Höhen (iuga) Aufstellung, damit sie über die Römer, wenn sie im Kampfe begriffen wären, von oben herfielen (soli Cherusci iuga insedere ut proeliantibus Romanis desuper incurrerent). Es ist bereits bei dem Reiterangriff des Chariovalda

[1]) Für einen Beschauer der Gegend, welcher auf dem Wittekindsberge steht und nach Osten sieht, erscheint der Hintergrund des campus Idistaviso durch vom Wesergebirge ausgehende Hügel, sowie durch den Hügel, auf welchem Röcke liegt, geschlossen. Das sind die colles. Die prominentia montium sind die Portapfeiler, namentlich der Ausläufer des Wittekindsberges, der sich nördlich vor dem Jakobsberge gelagert hatte.

darauf hingewiesen, dass die Cherusker sich in der Nähe der Porta befanden. Auch jetzt stehen sie auf den Höhen und Abhängen des Wesergebirges. Nachdem Germanicus die Scharen der Cherusker erblickt hatte, welche mit Ungestüm hervorgebrochen waren, beauftragte er die schwere Reiterei, ihnen in die Flanke zu fallen, dem Stertinius aber gab er den Befehl, mit den übrigen Geschwadern sie zu umgehen[1]) und im Rücken anzugreifen, indem er selbst entschlossen war, zur rechten Zeit zur Stelle zu sein (visis Cheruscorum catervis, quae per ferociam proruperant, validissimos equitum incurrere latus, Stertinium cum ceteris turmis circumgredi tergaque invadere iubet, ipse in tempore adfuturus). Nach dieser Darstellung waren die kampfbegierigen, ungezügelten Cherusker gegen den Befehl der Heeresleitung[2]) aus dem Gebirge in die Ebene gestürmt. — Schnell entschlossen liess Germanicus eine grosse Abteilung schwerer Reiterei am Flusse entlang auf Porta zueilen und nach einer Links-

[1]) Die Cherusker standen auf den Berghöhen (iuga). Dort konnten sie natürlich nicht im Rücken attakiert werden. Sie sind ja auch freiwillig in die Ebene gestürmt. Die Reiterei aber, welche eine Umgehung gemacht hatte, trieb die Germanen nicht von den Berghöhen (iuga), sondern von den Hügeln (colles).

[2]) Sie sollten ja erst dann, wenn die Römer im Kampfe begriffen waren, von oben über sie herfallen!

schwenkung die Cherusker in der linken Flanke attakieren; eine andere Abteilung leichter Kavallerie beauftragte er, eine grosse Umgehung des rechten Flügels der Deutschen vorzunehmen und den Germanen, deren Schlachtordnung sich etwa von Lerbeck bis zur Klus hinzog, in den Rücken zu fallen. Wegen der Gefährlichkeit dieses Wagnisses versprach er, zur rechten Zeit zur Stelle zu sein, d. h. die Kavallerieattake durch einen Angriff mit den Fusstruppen zu unterstützen. So war die Schlachtreihe der Germanen von der Reiterei umklammert[1]) und die Folge war die, dass diejenigen Germanen, welche den Wald besetzt hatten und in der rechten Flanke von den Legionen, im Rücken von der Kavallerie angegriffen waren, auf die offenen Felder, die aber, welche neben der Ebene (also am Fusse des Wesergebirges, von welchem sie durch den siegreichen Reiterangriff abgedrängt worden sind) sich befanden, in den Wald flohen. Zwei germanische Abteilungen flohen also in entgegengesetzter Richtung. Auch der Versuch der Cherusker, einzelne Hügel[2]) zu ver-

---

1) So weit ich unterrichtet bin, verlegten die bisherigen Forscher den Flankenangriff und die Umgehung nach einem und demselben Flügel, was nach meiner festen Überzeugung unrichtig ist und die Worte „Duo hostium agmina diversa fuga" unerklärlich lassen musste.

2) Medii inter hos Cherusci collibus detrudebantur.

teidigen und die Schlacht wieder zum Stehen zu bringen, misslang. Armin selbst vermochte sich nur durch Kriegslist und grosse Tapferkeit zu retten. Viele aber, welche über die Weser zu schwimmen versuchten, wurden durch die auf sie geschleuderten Geschosse oder durch die Gewalt des Stromes, endlich durch die Masse der Nachstürzenden und die einfallenden Ufer verschüttet (et plerosque tranare Visurgim conantes iniecta tela aut vis fluminis, postremo moles ruentium et incidentes ripae operuere). — Es bedarf wohl kaum des Beweises, dass mit obiger Schilderung nur die Stelle der Weser gemeint sein kann, die von dem Wesergebirge begrenzt wurde. Dort ist der Fluss am reissendsten, und an jener Stelle wurden die Felsen des Gebirges vom Flusse bespült.[1])

Dass die Germanen, welche in der Nähe des Gebirges von der schweren Reiterei über den Haufen geritten wurden, sich aufrafften und teils nach dem Walde, teils am Gebirge entlang nach der Weser flohen, ist einleuchtend.[2]) Und

---

1) Die heutigen Verkehrswege zwischen dem Gebirge und dem Flusse konnten erst hergestellt werden, nachdem die betreffenden Felsen, um Raum zu schaffen, gesprengt worden waren.

2) Die Hauptrückzugslinie für das deutsche Heer werden der Pass bei Kl. Bremen und die Wege nach dem Harrl und der Arnsburg gewesen sein Die Römer konnten

dass sie von dem siegreichen römischen Heere verfolgt wurden, ist selbstverständlich. —

„So war die Schlacht für die Germanen verloren; sie bedeckten mit ihren Leichen und Waffen eine Strecke von 10,000 Schritten (quinta ab hora diei ad noctem caesi hostes decem milia passuum cadaveribus atque armis opplevere). Diese Mitteilung bestätigt, dass die angegebene Ausdehnung des Schlachtfeldes richtig bemessen ist.[1]) — —

Die Ursache der Niederlage der Germanen lag zunächst im Mangel an Reiterei. Wäre die Schlachtreihe der Deutschen in beiden Flanken oder doch wenigstens in der rechten durch starke Reiterabteilungen gedeckt worden, so hätte die germanische Aufstellung wohl nicht flankiert und umgangen werden können. Ein Hauptfehler lag auch darin, dass die Cherusker in ihrem unbändigen Mute nicht abwarten konnten, bis die

---

sich eventuell in die für ihre Kampfesweise sehr geeignete nördliche Ebene oder westwärts über die mit Befestigungen versehenen Brücken zurückziehen.

[1]) Diejenigen Germanen, welche im Walde umkamen, (quidam turpi fuga in summa arborum nisi ramisque se occultantes admotis sagittariis per ludibrium figebantur; alios prorutae arbores adflixere) befanden sich wohl in dem oben beschriebenen Hochwalde, der sich bis zum Harrl hinzog, so dass die 10,000 Schritte gut herauskommen. Bückeburg, am Fusse des Harrl, ist 10 Kilometer von Minden entfernt.

Römer in den Kampf verwickelt waren; in ihrem Übereifer verliessen sie zu früh ihre starke Position und stürmten so weit in die Ebene vor, dass sie von der römischen Reiterei in der Flanke gefasst werden konnten. Der Mangel an deutscher Reiterei bekräftigt übrigens die weiter oben ausgesprochene Vermutung, dass das germanische Heer noch nicht vollständig versammelt war, als der Caesar an der Weser erschien und die Brücken und Befestigungen herstellte. — —

Die jüngste Hypothese, welche in Bezug auf die Örtlichkeit des Schlachtfeldes aufgestellt ist, befindet sich in dem Werke „die Kriegszüge des Germanicus in Deutschland“[1]) von Dr. Friedrich Knoke. Es sei mir gestattet, auf einige Schwächen in der Beweisführung von Knoke hinzuweisen.

Knoke sagt auf Seite 353: „Ja, es spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, dass die Römer überhaupt von Lübbecke aus in mehreren Heeresabteilungen nach der Weser vorgedrungen sind, von denen die eine selbstverständlich auf der Nordseite, eine andere aber auf der Südseite des Gebirges hinzog.“ Seine Annahme motiviert er dadurch, dass er sagt, der Zug südlich des Gebirges war notwendig, um den Marsch des

1) Berlin, Gärtners Verlagsbuchhandlung (H. Heyfelder), 1887. VI u. 566 S. gr. 8.

Hauptheeres zu decken, andererseits um den wichtigen Pass der Weserscharte occupieren zu können.

Gegen diese Vermutung habe ich einzuwenden:

1) Der Text des Tacitus bietet für sie auch nicht den geringsten Anhalt, trotzdem dieses Manöver für die Entwickelung des Kampfes von ganz hervorragender Bedeutung gewesen wäre.

2) Die Massregel war nicht notwendig, denn ein starkes Seitendetachement, welches auf dem Kamme des Wiehengebirges entlang zog, war vollkommen ausreichend, um den Heereszug gegen Überraschung und Überfall schützen zu können.

3) Die Besetzung der Weserscharte wäre nur dann erforderlich gewesen, wenn Germanicus mit einer nachfolgenden grösseren Heeresabteilung die Porta hätte passieren müssen, oder wenn die Absicht vorlag, die Porta gegen den Feind verteidigen zu wollen. Beides traf nicht zu.

4) Germanicus hat seine Scheu vor gebirgigem Terrain klipp und klar ausgesprochen mit den Worten: fundi Germanos acie et iustis locis, iuvari silvis, paludibus. Daher ist es unwahrscheinlich, dass er in seiner damaligen Lage eine Heeresabteilung südlich des Gebirges exponiert haben könnte, ein Manöver, welches beim

Herannahen des Feindes zu einer Schlacht im Weserberglande führen musste. —

Sollte sich nicht Knoke zu dieser Vermutung haben verleiten lassen, weil er südlich des Gebirges ein nach seiner Ansicht für das Schlachtfeld passendes Terrain entdeckt hatte? —

Ferner lässt Knoke von den drei Reiterabteilungen, welche den Brückenbau decken sollten, das von Chariovalda befehligte Reitergeschwader nördlich der Porta, die beiden andern Kavallerie-Detachements aber südlich der Porta über die Weser setzen. Die erste, nördliche Reiterschar wird umzingelt und fast vernichtet. Einige der römischen Reiter flüchten sich durch das Wesergebirge bei Kl. Bremen und werden von den südlich des Gebirges befindlichen Reitern des Stertinius und Aemilius aufgenommen und gerettet. —

Gegen diese Darstellung habe ich einzuwerfen:

1) Es steht im Taciteischen Berichte kein Wort davon, dass die Abteilungen durch das Gebirge getrennt waren.

2) Nach jener Vermutung wären Stertinius und Aemilius nur zufällig die Retter in der Not gewesen. Sie hatten aber, wie Tacitus meldet, die Reiter des Chariovalda, welche sich geschlossen durchzuschlagen versuchten, der Ge-

fahr entrissen, somit die Gefahr jener bemerkt und waren absichtlich zu Hülfe gekommen. (ceteros vis sua aut equites cum Stertinio Aemilioque subvenientes periculo exemere.)

3) Wäre im Norden der Porta nur Chariovalda mit seiner Abteilung gewesen, so hätte der Brückenbau daselbst keine Deckung gehabt, nachdem Chariovalda getötet und seine Reiterschar in die Flucht geschlagen war. Die Demonstration, zu welcher die Abteilungen abgeschickt worden sind, wäre also ungünstig verlaufen. In Wirklichkeit aber gelang sie vollkommen, so dass die Brücken und Befestigungen unter dem Schutze der Reiterei hergestellt werden konnten.

Mit seiner Darstellung hat also Knoke dem Taciteischen Berichte Gewalt angethan, was eine Konsequenz der Annahme sein musste, dass das Schlachtfeld südlich der Porta zu suchen sei. Natürlich musste Knoke nun auch die eine Brücke oberhalb, die andere unterhalb der Porta schlagen lassen, wofür der Text des Tacitus wiederum absolut keinen Anhalt bietet. —

Knoke behauptet ferner, dass die Schlacht bei Eisbergen[1]) stattgefunden, wo die Ebene in

1) Knoke sagt auf Seite 394: „Während also die Deutschen, wenn sie geschlagen wurden, sehr wohl von dem Schlachtfelde entweichen konnten, musste die Lage der Römer äusserst bedenklich werden, wenn sie sich

der Weise von der Weser begrenzt wird, wie sie von Tacitus geschildert wird. Diese Hypothese wird dadurch hinfällig, dass die Weser früher ein anderes Bett hatte, welches mit der Beschreibung im Widerspruche steht, was Paul Höfer im Septemberhefte der Zeitschrift für das Gymnasialwesen (1887) nachgewiesen hat.

Erwähnt mag noch werden, dass Knoke die Worte: soli Cherusci iuga insedere, ut proeliantibus Romanis desuper incurrerent, so auslegt, als hätten die Cherusker auf dem Rücken der Hügelkette von Eisbergen nach Kl. Bremen Aufstellung genommen. Ich glaube nicht, dass der Schriftsteller jene sanfte Hügelkette mit „iuga" bezeichnet hätte. Ist es nicht viel einfacher und wahrscheinlicher, dass die Cherusker sich dort im Beginne der Schlacht befanden, wo sie, wie Knoke gar nicht zweifelt, bereits mit dem Chariovalda gekämpft hatten, nämlich auf den nördlichen Ab-

---

eine Niederlage zuzogen und nun in dem Winkel südlich der Porta von den Deutschen zusammengedrängt wurden." — Knoke fühlt also selbst, in welche äusserst gefahrvolle Lage Germanicus geraten wäre, wenn er sich nach verlorenem Kampfe über die Weser in das Weserbergland hätte zurückziehen müssen. Übrigens möchte ich noch folgendes Bedenken gegen Knokes Vorschlag aussprechen: Aller Wahrscheinlichkeit nach hat das Thal von Eisbergen ebenso Waldbestand gehabt, wie die Hügel. Es liegt nämlich ziemlich hoch über der Weser und wird nicht überschwemmt. Folglich bleibt keine Ebene übrig.

hängen des Wesergebirges, in geringer Entfernung von der Porta, auf Höhen, die sehr gut mit „iuga" bezeichnet werden konnten? Allerdings wird uns später mitgeteilt, dass die Cherusker sich in der Mitte zwischen anderen Truppenteilen befunden hatten (medii inter hos Cherusci collibus detrudebantur). Wir hatten ja aber auch an der Hand des Tacitus nachgewiesen, dass eine grosse Verschiebung in der Schlachtreihe der Germanen eingetreten, nachdem „die, welche den Wald besetzt gehalten hatten, auf die offenen Felder, die, welche neben der Ebene Aufstellung genommen hatten, in den Wald geflohen sind."

Sowohl topographische und strategische Gründe, als auch der Anmarsch der Römer, ihre Scheu vor dem Weserberglande und die sonstigen Momente des Taciteischen Berichtes bekräftigen meine Hypothese, dass die Örtlichkeit des Schlachtfeldes auf Idistaviso nicht südlich, sondern nördlich des Gebirges, auf dem rechten Weserufer, zu suchen sei.

